

„Wir erleben ein leises Bauernsterben“

LSV-Sprecher Anthony-Robert Lee spricht über die derzeitige Situation in der Landwirtschaft



FOTO: ROLAND WEIHRACH/DPA

Landwirt Anthony-Robert Lee kritisiert, dass immer mehr landwirtschaftliche Betriebe zur Schließung gezwungen sind.



FOTO: FR

Anthony-Robert Lee betreibt mit seiner Frau die Domäne Möllenbeck bei Rinteln als landwirtschaftlichen Betrieb und Gastronomie. Er ist stellvertretender Ortsbürgermeister von Möllenbeck und sitzt für die CDU-Fraktion im Rintelner Stadtrat. Auf Youtube

veröffentlicht er unter dem Account „LSV Deutschland“ regelmäßig Videos, in denen er sich mit aktuellen landwirtschaftlichen und agrarpolitischen Themen befasst. Als Sprecher der Bauernprotestbewegung „Land schafft Verbindung“ ist er auch in Talkshows und auf Messen zu sehen. Im Rahmen der Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Bruchhausen-Vilsen wird Lee am Montag, 23. Januar, ab 19.30 Uhr im Gasthaus Mügge, Am Marktplatz 13 in Bruchhausen-Vilsen, einen Vortrag halten.

Herr Lee, Sie waren erst Soldat, dann Polizist, bevor Sie Landwirt und Sprecher der Protestbewegung wurden. Wie kam es zu diesem Berufswechsel?

Anthony-Robert Lee: Ich komme aus einem militärisch geprägten Haushalt, bin auf der US-Airforce-Base in Hessisch-Oldendorf aufgewachsen und wollte immer Soldat sein. Meine Eltern wollten aber, dass ich eine Ausbildung mache. Weil mir nichts Besseres einfiel, habe

bau betreiben?

Ja, genau. Wir bauen Weizen, Zuckerrüben, Raps und Mais an. Wir probieren auch ein paar Sachen aus. Einen Teil unseres Betriebs haben wir auf „Öko“ umgestellt und mal Kürbissamen und Möhren getestet. Also Waren, die wir regional vermarkten können. Das ist aber schwierig.

Warum?

Biologischer Anbau ist eine Herausforderung. Das fängt bei den Pflanzenschutzmitteln an. Wenn man diese nicht oder nur teilweise einsetzen kann, dann ist die Chance nicht so groß, den erzielten Ertrag auch wirklich einzufahren. In einer Zeit, in der man als Landwirt nicht so viele Erlöse hat, wie man gerne möchte, muss man wie ein Unternehmer denken. Und dann baut man das an, womit man auch Erfolg hat.

Was hat Sie bewogen, der Protestgruppe „Land schafft Verbindung“ (LSV) beizutreten?

Das war purer Zufall. Henriette Strauß, die niedersächsische LSV-Sprecherin war, kommt auch aus Möllenbeck und hatte mich mal angesprochen, ob ich nicht mitmachen möchte. Bei einem CDU-Parteitag 2020 in Hameln haben wir eine Protestaktion gestartet. Da unser Sprecher ausgefallen ist, habe ich das übernommen. Irgendwie hat sich das dann verselbstständigt und ich wurde der Bundessprecher der LSV.

neulich bei 60 Cent, vor zwei Jahren hätten sich die Betriebe darüber gefreut. Die Energiekosten, der Bürokratieapparat und die gestiegenen Futterpreise sind die Gründe, wieso viele Höfe schließen. In der Landwirtschaft haben wir hervorragend ausgebildete Fachkräfte. Ich verstehe nicht, wie wir dadurch dieses Know-how aufgeben können.

In früheren Interviews sprachen Sie davon, dass wir uns als Land nicht mehr versorgen können, wenn es weitergeht wie bisher. Können Sie diese These kurz erläutern?

Es ist eine gewagte These. Aber wenn all das eintritt, was ich bisher aufgezählt habe – und so sieht es derzeit aus – wird es so kommen. Wir sind bereits jetzt in vielen Bereichen nicht mehr autark. Unsere Selbstversorgung bei Obst und Gemüse liegt bei unter 30 Prozent. Wenn das wegbriecht, weiß ich nicht, wie wir uns versorgen sollen. Außer es kommt von Übersee – das passt aber nicht zu unseren Vorstellungen des Klimaschutzes.

Welche Rolle spielen Freihandelsabkommen dabei?

Die Klimaveränderungen werden wir hier spüren. In vielen Ländern wird sich die Situation verschlimmern. In Australien sind die Bauern wegen des Starkregens nicht mehr auf ihre Felder gekommen, in Argentinien gab es erneut eine Dürre. Vor allem Deutschland hat innerhalb der EU dafür gesorgt, dass mehr Weizen aus Argentinien importiert

Es wird deutlich, dass Sie die Politik für die Situation in der Landwirtschaft verantwortlich machen. Nun sind Sie nicht nur Landwirt, sondern auch stellvertretender Ortsbürger von Möllenbeck und CDU-Ratsherr in Rinteln. Was tun Sie auf der lokalpolitischen Ebene für die Landwirte in Ihrer Region?

Es gibt leider nur sehr wenig, was ich machen kann. In erster Linie geht es um die Aufklärung der Öffentlichkeit. Ab und zu gibt es Themen, bei der man die Landwirtschaft ins Boot holt. Aktuell geht es um Fotovoltaik auf unseren guten Böden. Als Kommune können wir so etwas nicht machen. Ansonsten habe ich auf Stadtratsebene leider nur wenig Einfluss.

Muss – in einem größeren Kontext gesehen – nicht auch die CDU als ehemalige Regierungspartei, also Ihre Partei, verantwortlich gemacht werden?

Auf jeden Fall. Das mache ich auch. Nur weil ich Mitglied bin, heißt das nicht, dass ich mit allem einverstanden bin. Ganz im Gegenteil. Ich bin einer der größten Kritiker der CDU. Die CDU hat nicht nur in der Landwirtschaft unheimlich viel falsch gemacht – und das sage ich auch als ehemaliger Soldat und Polizist. Um Wählerstimmen zu generieren, wollte die CDU grüner sein als die Grünen. Wenn eine Partei eine andere kopieren will, funktioniert das einfach nicht. Um die Probleme in der Landwirtschaft zu

ich Kfz-Mechaniker gelernt. Mit 19 bin ich zur Bundeswehr gegangen, war Panzergrenadier und Fallschirmjäger und bin acht Jahre dort geblieben. Über die Bundeswehr habe ich mein Fachabitur nachgeholt und mich schließlich bei der Polizei beworben. Da war ich schon 30 Jahre, also eigentlich fast zu alt. Allerdings habe ich es geschafft, noch bei der Berliner Polizei reinzukommen. 2007 hatte ich in meinem Heimatdorf meine jetzige Frau kennengelernt. Sie hat Landwirtschaft in Bonn studiert und es war klar, dass Sie den Betrieb von ihren Eltern übernehmen wird. Am 1. August 2010 bin ich mit in den Betrieb eingestiegen. 2012 konnte ich dann die Ausbildung zum Landwirt in Nienburg nachholen.

Hatten Sie schon vor Ihrer Umschulung Kontakt zur Landwirtschaft?

Ich bin auf dem Land groß geworden und auch Jäger. Meinen jetzigen Schwiegervater habe ich früher auch zur Jagd begleitet. Von daher hatte ich schon einen Bezug zur Landwirtschaft – nicht auf fachlicher, aber auf menschlicher Ebene.

Worauf haben Sie sich in ihrer landwirtschaftlichen Ausbildung spezialisiert?

Die Berufsausbildung, die ich gemacht habe, deckt alle Bereiche ab. Wir waren auf dem Schweine- und Rinderlehrgang, haben alles mitgemacht. Ich bin jedoch reiner Ackerbauer. Eine Spezialisierung ist jedoch im Studium möglich. Und da ich hier zwei promovierte Landwirte habe, meine Frau und meinen Schwiegervater, kann ich sie bei Bedarf fragen.

Das heißt dann auch, dass Sie auf Ihrem Betrieb, der Domäne Möllenbeck, nur Acker-

Wofür steht die LSV?

Unser Motto ist es, aufzuzeigen, wie gut wir sind. Alles, was Politik und Gesellschaft hinsichtlich Regionalität, Klima- und Umweltschutz fordern, das können wir als Landwirte leisten. Wer soll das CO₂ einsparen? Das macht die Land- und Forstwirtschaft, weil sie die meisten Flächen haben. Die meisten Agrarprodukte müssen wir nicht aus aller Welt hierher schiffen, weil wir sie selbst anbauen können. 1990 war Deutschland das letzte Mal autark – und da müssen wir wieder hin. Die Politik erzählt immer, dass die kleinbäuerlichen Strukturen gestärkt werden müssen, das Gegenteil passiert aber. Wenn ein Betrieb zu macht, dann macht der nie wieder auf. Das ist ein massives Problem. Kurzum: Es ist sehr vieles im Argen. Man macht es den regionalen Betrieben sehr schwer: von der Bürokratie, über Auflagen bis hin zur Nicht-Wettbewerbsfähigkeit.

Sie hatten bereits angedeutet, dass viele Betriebe schließen müssen. Ist das auch eine Folge der derzeitigen Inflation?

Es ist die Folge der aktuellen Preissteigerungen, besonders bei Energie. Es war schon vor der Energiekrise so, dass ein Mastbetrieb, der ein Schwein verkauft, 20 bis 25 Euro draufgelegt hat. Jetzt sind es 40 bis 45 Euro. Der Bauer ist sehr leistungsfähig, das muss man uns einfach ankreiden. Was wir jetzt erleben, ist ein leises Bauernsterben. Es gibt keinen Aufschrei mehr von den Landwirten. Auch ich habe enorme Probleme, die Bauern zu motivieren. Bei uns im Ort haben wir keinen Milchviehbetrieb mehr, die haben alle in den letzten Jahren zu gemacht – trotz der hohen Preise. Der Preis für einen Liter Milch lag

wird – obwohl wir es selbst anbauen können. Was passiert, wenn wir uns von Importen abhängig machen, unsere Handelspartner aber in erster Linie ihre Bevölkerung versorgen müssen, bevor sie etwas an uns verkaufen?

Und was ist mit den Handelskonzernen?

Aldi, Edeka und Co kontrollieren 90 Prozent des Marktes. Die kaufen dort ein, wo es billig ist – selbst wenn es dann beispielsweise Marokko ist. Dort gibt es keinen Mindestlohn, keine Sozial- oder Umweltstandards. Die Handelskonzerne tragen eine 100-prozentige Verantwortung an der Situation der Landwirtschaft. Die haben eine enorme Macht und die Politik hat Angst davor.

Worüber wir noch nicht gesprochen haben, ist das Tierwohl. Wie passt dieses Thema ins Bild?

Es ist absolut richtig, was wir in dieser Hinsicht getan haben. Es ist schäbig, Tiere in kleinen Käfigen zu halten. Aber was ist denn wirklich passiert? Wir haben das Problem geoutsourct. Unsere Eier kommen überwiegend aus osteuropäischer Käfighaltung. Die Käfige, die wir verboten haben, werden nun in dort eingesetzt. Und die Eier kommen von dort hierher, weil die Verbraucher sich die deutschen Eier nicht leisten können. Das Gleiche passiert nun mit dem Tierwohl-Label von Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir. Unter diesem Label dürfen die Tiere nur mit Betäubung kastriert werden, was natürlich richtig ist. Das gilt aber nur für deutsche Tiere. Bei Tieren, die im Ausland kastriert werden, gilt das nicht. Und was passiert? Die Ware wird dort gekauft, wo es billig ist. Und das Betäubungsmittel kostet nun mal ein bisschen mehr.

lösen, gibt es nicht die eine Stellschraube, sondern Hunderte, an denen gedreht werden muss.

Tragen die Landwirte nicht auch zum Teil selbst die Verantwortung an ihrer derzeitigen Situation?

Na klar. Wir haben den Fehler gemacht, dass wir uns zu sehr zurückgezogen haben. Das war aber auch politisch gewollt. Unsere Aufgabe als Landwirte wäre es gewesen, laut zu sein. Ganz nach dem Motto: „Tue Gutes und sprich darüber“. Wir hätten ruhig mal zeigen können, was wir machen. Die Entfremdung zwischen Bevölkerung und Landwirtschaft ist ein grundsätzliches, gesellschaftliches Problem. Wir hätten zumindest unseren Beitrag leisten können, darüber aufzuklären, was wir machen und warum wir es machen. Im Grunde sind die Bürger nämlich sehr interessiert, wenn man mit Ihnen ins Gespräch kommt. Unsere Landwirtschaftsverbände haben auch sehr viel schleifen lassen. Nur mit Hinterzimmergesprächen kommt man nicht weit.

Um den Bogen zurück nach Bruchhausen-Vilsen zu schlagen: Worum geht es in Ihrem Vortrag am 23. Januar?

Ich mache das immer spontan. Grundsätzlich geht es um all das, worüber wir bis jetzt gesprochen haben. Es hängt aber auch vom Publikum ab. Wo holt man die ab? Ich denke, dass es in Bruchhausen-Vilsen überwiegend Landwirte und landwirtschaftsinteressierte Menschen sein werden. Wie gesagt, deswegen werde ich das spontan entscheiden.

Das Interview führte Ivonne Wolfgramm.